

Der Textil-Arbeiter

Vereint seid Ihr Alles!
 Vereinzelt seid Ihr nichts.

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r. Telefon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076.)
 Hauptkassierer: Georg Treue, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r., an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind)
 und der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch eritere und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pfg. —
 Vereins- und Versammlungsanzeigen 15 Pfg., Geschäftsanzeigen 50 Pfg. die dreispaltige Pettizelle. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die stets Mittwochs zum Versand kommende Ausgabe bis Montag früh
 in den Händen des Herrn Albin Reichelt, Chemnitz, Uferstraße 14, sein, an welchen auch die Bezugsgelder zu senden sind. — Telefon: Nr. 4102.

Nr. 2. Auflage 73 000 Chemnitz, Freitag den 12. Januar 1906. Auflage 73 000 18. Jahrgang.

Differenzen bestehen zwischen dem Unternehmer und Webern und Weberinnen und Posamentierern in Hamburg, Kiel, Magdeburg, Leipzig, Preshburg, Offenbach a. M., Zeugdruckern in Arelfeld, Tuchwebern und Weberinnen in Lützenwalde (Wewin und Bernhardt), von Baumwollspinnern und Webern in Köln a. Rh., Wollenwebern in Mheydt (Wienands, Kasseel & Glesen), Leppichwebern in Treptow bei Berlin (G. Feibisch), Webern und Wirtlern in Aich i. B., von Webern und Weberinnen in Börsach (Mech. Spinnweberei).

Wahlbezirksinteilung.

Zu der Wahlbezirksinteilung für die Generalversammlung ist folgendes zu berichten:
 Im Wahlbezirk 117 ist Wahlleiter: Ludwig Toppel in Köln a. Rh., Rathhäuserstraße 12, II.

Zur Forderung der zehnstündigen Arbeitszeit der Arbeiterinnen in der Textilindustrie

läßt die „Deutsche Industrie-Zeitung“ eine Stimme aus dem Kreise der Textilindustriellen hören, die zu entschiedenem Protest gegen die gesetzliche zehnstündige Maximalarbeitszeit in der Textilindustrie auffordert.

In der Zeitschrift wird zunächst getadelt, daß im Juli v. J. eine Anzahl süddeutscher Baumwollspinnereien und Webereien in Augsburg den Beschluß gefaßt haben, mit dem 1. Januar 1906 in ihren Betrieben die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen und gleichzeitig die Löhne um 10 Prozent zu erhöhen. Dieses einseitige Vorgehen wird sehr bedauert. Die Freiheit der Entscheidung zu einer kürzeren Arbeitszeit müsse jedenfalls den einzelnen Arbeitgebern gewahrt bleiben.

Der Verfasser der famosen Zuschrift, ein Herr Hans Klotz, sucht dann die einzelnen Interessenten gegen eine gesetzliche Begrenzung der Arbeitszeit in der Textilindustrie scharf zu machen, „weil von ihrer Entscheidung zu viel abhängt“.

Das heißt also: wenn die Textilindustriellen den zehnstündigen Tag nicht wollen, dann wird er auch nicht Gesetz werden. Und nun wird gezeigt, warum er nicht Gesetz werden dürfe.

Verkürzung der Arbeitszeit heißt nicht allein: Verzeuierung der ganzen Produktion um 10 Prozent, was an und für sich schon ganz bedeutend in die Wagalschale fallen würde. Es heißt auch ferner, daß jeder, welcher den früheren Umsatz in seinem Geschäft beibehalten will, gezwungen sein wird, seine ganzen Fabrikantlagen mit allem Zubehör an Maschinen, Geräten, Gebäuden, um 10 Prozent zu vergrößern. Nicht jeder hat das Kapital dazu, noch weniger hat jeder den nötigen Grund und Boden zur Erweiterung seiner Bauten. Unter allen Umständen wird dadurch die Einheitlichkeit des Betriebes, welcher bis jetzt durch ein harmonisches Zusammenwirken der verschiedenen Fabrikationszweige hergestellt war, erheblich gestört werden, wie jeder Sachkenner ohne weiteres zugeben muß. Große Aktien-Gesellschaften können in solcher Notlage ihr Betriebskapital durch Auflegen neuer Aktien vergrößern, wenn das Publikum sonst nur Vertrauen zu ihnen hat. Der einzelne Industrielle, der bisher im Stande war, sein Kapital, eigenes oder fremdes, harmonisch auszunutzen, würde hierdurch leicht in schwierige Lagen kommen, aus denen er nicht immer leicht einen Ausweg finden wird. Vor allen Dingen müssen die gesetzgebenden Faktoren sich der Verantwortlichkeit bewußt bleiben, daß durch neue Gesetze dem Arbeitgeber die Erhaltung seiner Wettbewerbsfähigkeit gewahrt bleibt. Hierauf kann nicht scharf genug hingewiesen werden. In unserem kleinen, aber höchst industriereichen Nachbarlande Belgien ist z. B. Tag- und Nachtarbeit gestattet für Männer und Frauen, und es fällt dort niemandem ein, an eine gesetzliche Verkürzung dieser Arbeitszeit zu denken, wenigstens nicht in der Voraussetzung, daß wirklich Ernst aus derselben gemacht werden könnte. Dazu ist der Belgier viel zu praktisch und freut sich, daß die Theoretiker in den Nachbarationen gesetzgeberisch den Sieg davonzutragen scheinen, und die Industrie, und besonders die Textilindustrie ihres Vaterlandes, im Begriff sind, lahm zu liegen und die Konkurrenzfähigkeit zu machen.

Es ist doch immer das alte Lied: Fordern die Arbeiter einige Pfennige mehr Lohn, so muß die Konkurrenz herhalten, fordern sie Arbeitszeitverkürzung, so muß die Konkurrenz herhalten. Und die Industriellen des Auslandes verweisen in den nämlichen Fällen auf unsere Industrie als Konkurrenz, auf dieselbe, die sich selber vor der ausländischen Konkurrenz angeblich fürchtet. Alle verweisen aber stets auf Europa zu verweisen, wo weder die Erhöhung der Arbeitszeit noch die Arbeitszeitverkürzung die solchen Veränderungen zugehörige Wirkungen gezeigt hat.

„Heute ist der Wettbewerb aufzunehmen mit der ganzen Welt. In den letzten Jahren haben wir besonders die Textilindustrie von Japan und Ostindien sich in großartigster Weise entwickeln sehen. Unsere Herren Maschinenfabrikanten werden schon weiter dafür sorgen, daß die Entwicklung derselben immer weiter fortschreitet in den Ländern, welche früher unsere Exporterzeugnisse gern aufnahmen, und zwar so, daß die dortigen Industriellen sie immer mehr selbst herzustellen lernen. Dieser Prozeß ist unaufhaltsam.“

Ganz recht! Dann wird also Deutschland doch in immer höherem Maße auf Eigenkonsumtion angewiesen werden, die am besten dadurch möglich ist, daß man den deutschen Arbeiter in höherem Maße verbrauchsfähig macht. Das kann aber nicht durch lange Arbeitszeit und niedrigen Lohn, sondern nur durch kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn, die ihm mehr Schonung und leichteren Ersatz seiner Kräfte gestattet, ermöglicht werden.

Das ist aber wiederum nur möglich durch Steigerung der Leistungsfähigkeit der Arbeitsmittel. Räume man also endlich mit von der Technik längst überholten Maschinen auf und stelle neue, produktivere an ihre Stelle! Aber das kostet Geld. Und Geld mag man nicht ausgeben — nur einnehmen. Deshalb sollen die Arbeiter, ja selbst die Arbeiterinnen, länger arbeiten, als ihnen zuträglich ist.

Der Verfasser läßt dann großmütig eine kürzere als die elfstündige Arbeitszeit für die Industrie als zwingend gelten, wo die Arbeit eine anstrengende sein mag.

Sollen dieselbe kürzere Arbeitszeit aber auch alle die Industriezweige einführen, welche an Nerden und Muskeln ihrer Arbeiter, besonders an die der Arbeiterinnen keine solchen hohen Anforderungen stellen, bei denen im Gegenteil die Arbeit eine leichte, bequeme und nicht anstrengende ist, eine so leichte, daß die jüngeren Arbeiterinnen oft singend zur Arbeit gehen und ebenso die Arbeit verlassen, so leicht, daß manche, von ihrer Mutter ausnahmsweise nach alter guter Sitte erzogene, bei welcher Unfähigkeit in e m a l s gestattet war, noch unterwegs stridend ihren Heimweg antreten? Was soll denn da die kürzere Arbeitszeit für einen Sinn haben, wenn man vorher weiß, daß durch eine solche einschneidende Maßregel die ganze betreffende Industrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, aufs höchste geschädigt wird? Da kommen die angeblichen Menschenfreunde und sagen, die Frau soll der Familie erhalten bleiben. Sehr schön gesagt. Hunderttausende von Arbeiterinnen sind aber noch jung und unverheiratet und haben daher keine Pflichten der Sorge für Mann und Kind. Andere sind kinderlose Witwen und sind in derselben Lage. Andere junge Frauen und Mütter haben ihre Mutter oder eine ältere Angehörige in der Nähe der eigenen Wohnung wohnen; diese benutzen ihre eigene freie Zeit gern dazu, nach den Kindern und dem Haushalte zu sehen, so lange die Mutter fehlt. Letztere ist oft jung und kräftig und will diese ihr von Gott verliehenen Güter benutzen, mit dem Manne zusammen noch etwas für den Haushalt zu erwerben, vielleicht auch zu sparen, um für ungünstigere Zeiten einen Notgroschen zu haben.

Es gibt auch Frauen, welche einen kranken oder schwächlichen, arbeitsunfähigen Mann haben und daher gezwungen sind, für diesen mitzuarbeiten. Der betreffende Ehemann besorgt dann die Wirtschaft.

Andere Familien entbehren des Ernährers, wenn dieser ein Trunkenbold ist oder gar im Gefängnis sitzt. Da muß die Frau ganz allein die Familie erhalten.

Dann sollte ihre Arbeitskraft, aber umso mehr geschont werden; denn wenn ihre Arbeit auch an sich eine leichte sein mag, so ist sie doch in hohem Grade nervenzerrütend und dadurch gesundheitschädlich, ebenso aber auch durch den Umstand, daß sie meist in verdorbener Atmosphäre verrichtet werden muß.

Bei Arbeiten, welche im Akkordlohn hergestellt werden, welche also leichter zu kontrollieren sind, wird der betreffende Arbeitgeber, wenn es not tut und die betreffende Arbeiterin nicht ganz pünktlich kommen kann ihrer häuslichen Geschäfte halber, gern Rücksicht nehmen, vorausgesetzt, daß die Betreffende im Stande ist, durch fleißige und intelligente Arbeit die verlorene Zeit wieder einzubringen oder wenn überhaupt ihre Kraft wertvoll für den Arbeitgeber ist. Ein solches Verfahren würde z. B. in manchen Webereien möglich sein, nicht aber in der Spinnerei. Bei dieser kommt alles darauf an, daß die Maschinen möglichst lange in Tätigkeit bleiben, natürlich nur mit Hilfe der dabei beschäftigten Arbeiter. Verlorene Zeit ist bei diesen durch nichts wieder einzubringen. Die Spinnmaschinen sind heute schon von größter technischer Vollkommenheit, die weitere, größere Verbesserungen nicht erhoffen läßt.

Dann wird die Spinnerei aber auch mit zehn Stunden Arbeit auskommen. Damit ist auch die weitere Frage beantwortet, warum der Staat schon wieder eingreifen soll, was er übrigens noch garnicht so oft getan hat, als der Verfasser den Anschein erwecken will.
 Das Loblied, das der Verfasser dann auf das christliche

Herz der Unternehmer anstimmt, übergehen wir, weil wir unsere Leser in einer so ernsten Angelegenheit nicht zum Lachen reizen wollen.

„Mag man nun aber über die heute so übel berichtete Klasse der Arbeitgeber denken wie man will, das weiß jeder Kenner der Geschichte und der Entwicklung der Volkswirtschaft, daß, wenn dem fleißigen und intelligenten Arbeitgeber die Lebensadern überall unterbunden werden, seine Arbeitsfähigkeit im höchsten Maße verringert wird, und das muß zum größten Schaden des gesamten Nationalwohlstandes ausfallen! Wenn wir heute in der Lage sind, nicht allein die Arbeiter, sondern auch alle Beamten besser bezahlen zu können und viel besser wie früher, für Armee und Flotte, Kunst, Kunst und Wissenschaft zu sorgen, so verdanken wir dieses mit in erster Linie der fleißigen Arbeit von Industrie, Landwirtschaft und Handel, den produzierenden Ständen. Schädigt man diese durch zu große Forderung, so läßt man den Zeit ab, auf dem man sich, oder man löst die Heune, die goldene Eier legte. Unsere Nation ist nicht so reich, daß sie mit ihrer Arbeitskraft so verschwenderisch umgehen könnte.“

Ganz recht! Wir haben nichts zu verschwenden. Deshalb soll eben die Arbeitszeit verkürzt werden.

Verringerung der Arbeitszeit, wenn gar keine wirkliche Veranlassung dazu vorliegt, ist aber eine ungeschickte Verzweigung von Nationalvermögen, die durch nichts wieder gut zu machen ist.“

Kein, Verringerung der Arbeitszeit heißt gerade mit der Arbeitskraft sparsam umgehen.

Der Verfasser schließt pathetisch:

„Wir fragen nochmals: Wer soll den Vorteil von diesen, vielleicht bald in gesetzgeberische Praxis umgesetzten kalten, gefährlichen Theorien haben? Die Gesundheit der Arbeiter und Arbeiterinnen keinesfalls, wie oben schon nachgewiesen ist. Die unverheirateten besonders wissen oft garnicht, was sie mit ihrer freien Zeit anfangen sollen, da die Autorität der Eltern leider immer mehr schwindet und die jungen Leute in ihrer freien Zeit doch nicht zu Hause bleiben, um sich dort nützlich zu beschäftigen. Wer in Fabrikstädten abends nach Feierabend über die Straße geht, der sieht, wie die freie Zeit verwendet wird, rühmliche Ausnahmen natürlich zugegeben. Aber das steht fest, der Lärm und das Leben auf den Straßen würde in unerhörter Weise zunehmen und damit die Unmoral und die unehelichen Geburten. Jünglings- und Jungfrauenvereine würden, gewiß opferbereit wie bisher, suchen, den jungen Leuten ein anständiges Heim zu bieten. Zwangsmittel, dieselben von dem lichterlichen Straßenleben abzuhalten, gibt es aber nicht. Wenn etwas Gutes geschehen soll für die Hebung der weiblichen Fabrikbevölkerung, warum tut man nicht auch gesetzgeberisch viel mehr zur Einführung und Durchführung guter Koch- und Haushaltungsschulen in den oberen Klassen der Mädchenschulen? Das ist etwas durchaus Nütziges und Zeitgemäßes, um dem Volke wieder Hausfrauen und Mütter zu erziehen; und bei diesen Bestrebungen würden alle wichtigen, verständigen Elemente des Volkes mithelfen. Nicht zerstören, sondern aufbauen, das ist gute Volkswirtschaft und Staatskunst.“

An diesem Erguß ist das Interessante, daß die unverheirateten Arbeiterinnen garnicht wüßten, was sie mit ihrer freien Zeit anfangen sollen. Dabei gesteht der Verfasser selber zu, daß sie sich in den Straßen ergehen, was er allerdings Zeitverschwendung nennt. Die Arbeiterinnen werden darüber anderer Meinung sein. Für sie ist die freie Zeit eine Erholung, die ihnen nach eifrigem Aufenthalt in der stinkenden und saubigen Fabrik bringt, nicht nur, selber aber nicht so wirksam ist, wie die Erholung, die sich Fabrikantentöchter am Tage in sonnigem Park bieten können, wenn sie nicht gerade Badereisen unternehmen, die allerdings noch viel belohnlicher sind, wenn es auch Fälle gibt, wo sie ihnen nicht bekommen, d. h. wenn sie ganz nach plebejischer Art — freilich nicht auf offener Straße, wie der Verfasser es von den Arbeiterinnen anzunehmen scheint — zu intime „Bekanntschaften“ angeknüpft hatten.

Das ganze Elaborat des Herrn Nikolai mahnt uns von neuem zu entschiedener Verteidigung unserer Forderung, die wir, kommen wir nicht anders dazu, lediglich durch unsere Gewerkschaft zur Anerkennung zu bringen suchen müssen.

Deshalb, ihr Textilarbeiter, Textilarbeiterinnen!

Siehe in den Zentralverband Deutscher Textilarbeiter!

Zu den Maßnahmen der Augoburger Textilfabrikanten wird uns übrigens aus Fachkreisen geschrieben:

Als im August des verflorenen Jahres durch den deutschen Blätterwart verkündet wurde, die Augoburger Textilfabrikanten würden zum 1. Januar 1906 den zehnstündigen Tag und eine Lohnerhöhung einführen, hat gar manches Unternehmerorgan dagegen gewettert, und nur wenige Unternehmer haben aus ihrem Herzen eine Würdegrube gemacht; die meisten haben

Beilage zu Nr. 2 des Textil = Arbeiters.

Chemnitz, Freitag den 12. Januar 1906.

Wertmarkenberechnungs - Tabelle für Kassierer und Unterkassierer.

Anzahl der Marken	à 20 Pf.		à 25 Pf.		à 30 Pf.		à 35 Pf.		Anzahl der Marken
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	
1	—	20	—	25	—	30	—	35	1
2	—	40	—	50	—	60	—	70	2
3	—	60	—	75	—	90	—	105	3
4	—	80	1	—	1	20	1	40	4
5	1	—	1	25	1	50	1	75	5
6	1	20	1	50	1	80	2	110	6
7	1	40	1	75	2	10	2	45	7
8	1	60	2	—	2	40	2	80	8
9	1	80	2	25	2	70	3	15	9
10	2	—	2	50	3	—	3	50	10

Nach dem Kampfe.

Unser unter dieser Spitzmarke in Nr. 49 des vorigen Jahres erschienener Artikel ist vielfach mißverstanden worden. Die Tendenz des Artikels richtet sich nicht gegen Personen, sondern gegen ein System, das wir als unhaltbar erkannt haben. Dieses System besteht darin, daß den Massen zu viel freier Wille bei ihren Entscheidungen gelassen wird.

Das ist nun zwar demokratisch, aber nicht praktisch, wie uns die Erfahrung lehrt. Wenn wir sagten, man habe die Dinge so weit gehen lassen, weil die Streikenden es wollten, so haben wir damit doch noch lange nicht zum Ausdruck gebracht, daß die Leitung etwas anders wollte. Wir glauben nicht, daß sie etwas anderes wollte. Aber daß sie augenscheinlich nichts anderes wollte, bedauern wir.

Das war aus den Zeilen selbst nicht herauszulesen. Wenn man aber zusammen den Zeilen lesen will, wird man dies noch eher herauslesen können als das Gegenteil. Daß die Massen in Gera, soweit Verbandsmitglieder in Frage kamen, und auf die anderen hat ja eine Verbandsleitung keinen Einfluß — nicht von der Pflicht und von dem Willen, Disziplin zu wahren, erfüllt gewesen wären, ist mit keinem Worte angedeutet worden; ein Satz des fraglichen Artikels vorher schon die Meinung ausgetaucht wäre, daß in Gera Disziplin nicht bewahrt worden sei. Da das aber nicht der Fall war, kann sich dieser Satz nur auf zukünftige Fälle beziehen, nicht auf vergangene, also auch nicht auf den Geraer Fall.

Wir haben also nicht behauptet, daß in Gera zwischen der Kampfleitung und dem Kampfbereich keine Übereinstimmung sondern gerade, daß solche Übereinstimmung zu verzeichnen war, was wir freilich in diesem Falle nicht für gut halten, denn wir sind überzeugt: wäre die Leitung anderer Meinung gewesen als die Streikenden, dann wären diese auch anderer Meinung geworden, und der Kampf wäre noch vor Beginn der Absperrung abgebrochen worden.

Ob uns das zum Nachteil oder Vorteil gewesen wäre, braucht heute nicht noch einmal auseinandergesetzt zu werden, da darüber beide Meinungsrichtungen schon zu Worte gekommen sind. Aus dem Vorstehenden geht also hervor, daß wir weit davon entfernt sind, den Streikenden daraus einen Vorwurf zu machen, daß sie den Kampf nicht früher beendeten, daß wir aber auch der Leitung keinen Vorwurf daraus machen wollen, daß sie die Streikenden gewähren ließ und den Willen der Massen teilte. Wir haben nur durchblicken lassen, daß die Leitung sowohl wie die Streikenden unserer Meinung nach zu optimistisch waren, aber, wenn das nicht der Fall war, nicht entschieden genug ihre etwaigen Bedenken gegen eine weitere Ausdehnung des Kampfes geltend machte, also ganz nach bis heriger Gesetzmäßigkeit die Streikenden entscheiden ließ, wie die Dinge sich weiter entwickeln sollten.

Wir sind aber überzeugt: wenn die leitenden Personen anderer Meinung gewesen wären als die Streikenden, hätten sie sich auch einem Beschluß der Streikenden, die Arbeit vor Eintritt der Absperrung wieder aufzunehmen, gefügt, obwohl das Angebot der Unternehmer ungenügend war. Diese Hypothese zeigt, daß nicht die nächsten und ruhig erwägenden, weiter ausschauenden Führer, sondern die von Bitterkeit und Kampflust erfüllten, aber weniger ruhig überlegenden Massen über Krieg und Frieden entscheiden.

Das ist ein herkömmlicher Brauch, der bisher etwas Befremdendes an sich hatte und auch ganz berechtigt war, solange die Unternehmer als Einzelne ganz nach ihrem eigenen Willen handelten; doch unter den veränderten Verhältnissen, wo der einzelne Unternehmer „nix mehr tau seggen“, sondern nur die Weisungen der Leitung seines Verbandes zu befolgen hat, sollte er nicht mehr geübt werden. Auch bei uns muß die Entscheidung darüber, ob gelämpft werden soll, mehr bei den Führern als bei den Massen liegen, wenn die Kämpfe für uns von Erfolg sein sollen.

Das war es, was wir in unserem ersten Artikel darlegten, worauf wir hinwirkten. Wenn wir Gera als Beispiel anführten, wie es nicht gemacht werden soll — Gera, wo, was uns wohl bekannt war, Führer und Kämpfer einer Meinung waren — so ist das ein Beweis mehr für unsere Behauptung, daß wir nur ein System der Kampfführung bekämpften, gegen das wir Gera nur als typisches und lehrreiches Beispiel anführten. Denn wenn wir auch wissen, daß Führer und Kämpfer hier in voller Einmütigkeit handelten, so sind wir doch auch gewiß, daß die Leitung nicht gerade leichten Herzens den erweiterten Kampf mit dem autogamisierten Unternehmertum aufnahm, aber doch auch davor zurückschreckte, den Massen ihre Bedenken mitzuteilen und sie umzustimmen zu suchen. Das hätte ja einen Bruch mit der geheiligten Ueberlieferung bedeutet!

Und diese Ueberlieferung wünschten wir nicht weiter überliefert. Darum schreiben wir unseren Artikel, der die Streikenden von jeder Schuld freispricht, und Streikleitung wie Verbandsleitung nur insoweit berührt, als sie in unserem Schulbeispiel Träger eines Systems sind, mit dem wir uns nicht mehr befremden können.

Die Leitung unserer Organisation hat also nicht, wie ein Mitarbeiter bürgerlicher Blätter anzunehmen scheint, die Macht über die Massen verloren, denn sie hatte sie noch garnicht. Wir wollten sie erst veranlassen, sich die Herrschaft über die Massen anzueignen. Die Leitung ist bisher auch nicht geschwoben worden, soweit wir unterrichtet sind. Ob sie jemals gehoben hat — d. h. zu direktem Kampfe —, wissen wir nicht, sind aber der Meinung, daß dies im rechten Augenblicke garnichts schaden könnte. Unter gewissen Umständen wünschen wir aber, daß sie mehr brämsse.

Die Machtstellung der englischen Gewerkschaften.

Diese dokumentiert sich recht anschaulich in einer sehr lehrreichen Arbeit über die Regelung und Kontrolle des Arbeitsvertrages in der englischen Baumwollindustrie durch Arbeitgeber und Arbeiterorganisationen von Dr. Fr. Schomerus. Er führt uns in das Zentrum der englischen Baumwollspinnerei, nach Lancashire. Dort ist der kollektive Arbeitsvertrag bis in die letzten Konsequenzen durchgeführt. Die Darstellung des

Verfassers stützt sich auf persönliche Unterredungen mit Großindustriellen und Großkaufleuten der Baumwollindustrie, mit Handelskammer- und Gewerkschaftssekretären, Gelehrten u. a. Die Arbeit in der Baumwollindustrie wird fast ausnahmslos in Stücklohn nach vereinbarten Tarifbüchern bezahlt. Die Lohnhöhe wird durch Zu- oder Abzüge von Sätzen der Liste bestimmt, je nach Anzahl der Spindeln, der Schnelligkeit der Maschinerie, der Kompensation für mangelhaftes Material oder etwaigen Verbesserungen der Technik.

„Wie bedeutungslos der individuelle Arbeitsvertrag nach und nach geworden ist,“ schreibt Schomerus, „wird am besten, wenn wir die Tätigkeit der Sekretäre, besonders der Arbeitersekretäre, ins Auge fassen. ... Eine neue Fabrik ist errichtet und will den Betrieb eröffnen. Nicht etwa der Arbeitgeber fest, was er an Lohn bezahlen will; auch macht er dies nicht mit dem Gewerkschaftssekretär ab, sondern die beiden Sekretäre des Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbandes besprechen zusammen die neue Spinnerei, stellen die Leistungsfähigkeit der Maschinen fest und berechnen danach an der Hand der gebrauchten „Liste“ jeder für sich den zu zahlenden Stücklohn. Sie formulieren dann das Resultat und die näheren Bedingungen; der eine unterzeichnet im Namen des Arbeitgebers, der andere im Namen der Spinnereiarbeiter, und das Schriftstück wird dem zukünftigen Arbeitgeber zugestellt, damit er weiß, unter welchen Bedingungen er Arbeiter beschäftigen darf! In den Jahresberichten der Bolton and District Operative Cotton Spinners Provincial Association finden sich zahlreiche folge von Arbeitgeber und Arbeitersekretären unterzeichneten „Vorbereitungen“.

„Im Laufe des Jahres ist nun meisteils nach Meinung der Arbeiter irgend etwas in der Fabrik nicht in Ordnung, sie kommen nicht auf ihren Lohnsatz, oder ein Meister ist tyrannisch, oder eine Maschine ist defekt geworden oder hat eine halbe Stunde stillstehen müssen, ohne daß die Arbeiter dafür entschädigt sind, oder ein Arbeiter ist entlassen, nach seiner Meinung ungerechtigt. In allen diesen und anderen Fällen haben der oder die Arbeiter sich zunächst mit dem Arbeitgeber auseinanderzusetzen; hat dies keinen Erfolg, so wird der einzelne Arbeiter seinen Sekretär aufsuchen oder die Arbeiter der Fabrik halten am Abend in einem Wirtshaus oder Schankraum eine Versammlung ab und wählen Deputierte, die mit dem Sekretär verhandeln sollen. Dieser geht in den nächsten drei Tagen in die Fabrik, meldet sich im Bureau und fragt dort, ob er den Meister so und so sprechen könne, gegen den eine Beschwerde vorliege, oder ob er in die Fabrik hineingehen könne, um die Leistungsfähigkeit der Maschinen einer Prüfung zu unterziehen, oder sich zu überzeugen, daß die gezeichnet am Fabrikumfang anhängenden Lohnlisten auch die von den Verbänden vereinbarten seien usw. Das in den Jahresberichten veröffentlichte Tagebuch des Sekretärs gibt eine ungemein anschauliche und eindringliche Darstellung von der Tätigkeit dieses Mannes, der fast täglich irgend etwas zu unteruchen oder zu beschließen hat. Einigt er sich nicht mit dem Arbeitgeber, so hat er die Sache, falls er sie für wichtig genug hält, dem Erklärungskomitee vorzulegen, das ihn eventuell beauftragt, sie weiter zu verfolgen. Das bedeutet: er hat dem Sekretär des Arbeitgeberverbandes schriftlich von dem Tatbestand Mitteilung zu machen; beide gehen innerhalb acht Tagen in die Fabrik, orientieren sich dort, soweit nötig, und verhandeln gemeinsam mit dem Arbeitgeber. Man einigt sich auf diese Weise fast immer, wie sowohl von den Sekretären, als auch von den Arbeitgebern gesagt wird. Der 21. Jahresbericht für 1903 führt z. B. an, daß 139 sogenannte Disputes zu behandeln gewesen seien, aber nur einer in einen Streit von kurzer Dauer ausgeartet sei. Es wird einem immer wieder gesagt: „Wie sollen ruhige, verständige Männer, die sich über einen Tatbestand gründlich ausgesprochen, sich nicht über ihn einig.“ Sollte dies ausnahmsweise nicht gelingen, so hat ein lokales Joint Committee, meist aus 4 oder 5 Vertretern jeder Partei bestehend, zusammenzutreten und die Sache zu begutachten. Können sie sich nicht einig, so muß die Sache wichtig genug, so muß es freilich zum Arbeitskampf kommen. Einen unparteiischen Schiedsrichter, wie sonst in England sehr üblich, hat man in Lancashire nicht vorgesehen und will man nicht.“

So wirkt der kollektive Arbeitsvertrag in der englischen Baumwollspinnerei, trotz des von Buet behaupteten „sozialdemokratischen“ Charakters der englischen Trade Unions. Schomerus fügt seiner Schilderung hinzu, daß er im Gegenzug zu dem in England oft zu bemerkenden Kleinmüßigsein wegen der ausländischen Konkurrenz, bei den Lancashire Baumwollfabrikanten einer großen Sicherheit begegnet sei, und zwar vertraut man zum guten Teile der überlegenen Leistungsfähigkeit des englischen Arbeiters. Als bemerkenswert erwähnt er, daß gegen die Arbeiter der Baumwollindustrie niemals der Rohwurz der Co-öperny-Politik erhoben worden sei. Im Gegenzug sei die Politik der Gewerkschaften in der Baumwollindustrie auf eine Verbesserung der Produktionstechnik gerichtet. — Angesichts der bis in die geringsten Wirkungen einer Produktionsänderung folgenden kollektiven Regelung der Arbeitslöhne kann das nicht befremden. Nur derjenige Arbeiter wehrt sich gegen den technischen Fortschritt, der einseitig um den auf ihn entfallenden Nutzen des selben betrogen wird.

Während also die hervorragendste Industrie Englands, die seit Jahrzehnten einen nervenanspannenden Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt führt und seit 60 Jahren eines der beliebtesten Objekte der Arbeiterschutzgesetzgebung bildet, keine Phase des Produktionsprozesses ohne Mitwirkung der berufenen Gewerkschaftssekretäre regelt, wehrt sich die Großindustrie in Deutschland noch immer, mit Gewerkschaftsvertretern auch nur über die Beilegung von Differenzen zu verhandeln, um die Gewerkschaftsorganisation nicht anerkennen zu müssen. Sie macht sich an, allein im Wege des Ultimatus die Lohnhöhe zu bestimmen und die Leistungsfähigkeit des Betriebes zu regeln. Sie pressen die Arbeiter in ihr Lohnnetz, rauben ihnen das Vertrauen auf den sicheren Genuss des Ertrages ihrer Tätigkeit und damit jede Freude an der Arbeit, jede Teilnahme am Gelingen des Werkes, und klagen dann, daß der deutsche Arbeiter an Leistungsfähigkeit hinter dem englischen Arbeiter zurückbleibt. Sie behandeln die Arbeiter als Feinden, verachten ihr Koalitionsrecht und weilen ihre Organisation jurid, um sich dann über die Konkurrenzunfähigkeit der deutschen Industrie zu beklagen, die jedes Nachgeben auf Arbeiterforderungen unmöglich mache. So ist es mit der vielgerühmten Weisheit der führenden Männer der deutschen Industrie bestellt!

„Die Reform der Arbeitsverfassung in den Großbetrieben,“ schreibt Dr. Schomerus, „die in England nicht nur in der Baumwollindustrie, sondern in den meisten Großindustrien bei Beginn des 20. Jahrhunderts in den Grundzügen vollendet ist, steht bei uns in Deutschland jetzt auf der Tagesordnung und ge-

*) „Der Arbeiterfreund“, Zeitschrift für die Arbeiterfrage, herausgegeben von Professor Dr. F. Schomert, XIV. Jahrgang, drittes Vierteljahreshft, Seite 306.

